

LUDWIGSBURGER
SCHLOSSFESTSPIELE

HANN TRIER

Internationale Festspiele
Baden-Württemberg



Hann Trier **Fluchtweg**, 1963



SO 13. JUNI – SO 19. JULI 2026

ALTE PORZELLANMANUFAKTUR

»Malen heißt ... auf überschaubarer Fläche zu tanzen«, schrieb Hann Trier (1915 – 1999) und machte dies zum Credo seines Schaffens. In seinem Werk pulsiert der Rhythmus: Linien wirbeln, kreisen, stoßen sich ab, wie improvisierte Jazzklänge oder ein expressiver Tanz mit dem Pinsel, bezeichnenderweise oft beidhändig aufgetragen. Dabei sind seine Bilder keineswegs der Versuch, ein statisches Abbild von Musik oder Tanz auf die Leinwand zu bannen. Vielmehr sind sie Ausdruck einer inneren Bewegung: ein Resonanzraum, in dem Farben und Formen fließen, springen, pausieren – wie Töne, die sich schließlich zu einer wilden, kraftvollen Komposition zusammensetzen oder als zarte Melodie erklingen. Hann Trier ist Maler, Tänzer und Dirigent zugleich; seine Leinwand ist eine Bühne, die ihre Zuschauer*innen einlädt, die dargebotenen, kunstvollen Choreografien zu bewundern und den eindrucksvollen Klängen der Farben zu lauschen.

Hann Trier: Meister der gestisch-barocken Malerei

Wer im Schloss Charlottenburg vor den monumentalen Deckengemälden Hann Triers steht, betritt eine Welt, in der Bewegung fühlbar und Musik visuell erlebbar wird. Es scheint, als hätten sich Melodien über die Malgründe ergossen; der Raum ist erfüllt von stillen Klängen. Unverkennbar ist der rhythmische Impuls, der von den Werken ausgeht und die Bewegung des in Kaiserswerth geborenen Künstlers geradezu spürbar macht. Das Gemälde »Arabeske« gehört in das Umfeld der Arbeit an der Decke von Schloss Charlottenburg, die damals die Gemüter stark erhitze: Darf eine abstrakte Malerei ein verlorengegangenes Deckenbild des Rokokos ersetzen? Heute gilt diese Malerei von Hann Trier aus den Jahren 1972 bis 1974 als eines der großartigsten Beispiele für die zeitgenössische Gestaltung historischer Räume und auch die »Arabeske« setzt sich, als Anlehnung an die ornamentale Stilform des Spätbarock, mit der Kunst des Rokoko auseinander.

Hann Triers Werke sind keine Abbilder, sondern Ereignisse, klanggewordene Farbe. Der Künstler verstand es, Musik in Malerei zu verwandeln – und die Malerei in ein Fest der Sinne. Sein Pinsel gleicht einem Taktstock: Unhörbar und doch kraftvoll gibt er den Rhythmus vor, zeichnet musikalische Bögen und ordnet einzelne Pinselstriche zu einer ganzen Komposition. In schnellem Staccato überträgt er Farbe auf die Leinwand, verwandelt Bewegungen in eine atemberaubende Choreografie, hält inne – und verweilt in der Betrachtung seines Werks. Hann Trier tanzte regelrecht mit den Pinseln und machte den körperlichen Akt des Malens – das Schreiten, das Wirbeln, die weit ausholenden Bewegungen – in seinen Bildern für sein Publikum erlebbar. Sein künstlerisches Schaffen ist dabei stets von einer unvergleichlichen Leichtigkeit geprägt, beinahe schwebend, mühelos, fließend.

Inspiration fand der Maler, der ab Ende der 1950er-Jahre als Professor an der Hochschule für bildende Künste in Hamburg lehrte und Ateliers in Bonn, der Toskana und der Eifel einrichtete, nicht zuletzt auf seinen zahlreichen Studienreisen: Immer wieder zog es ihn in die Ferne, nach Frankreich und Spanien, nach Südamerika, nach Mexiko und schließlich nach New York. Insbesondere während eines Aufenthalts in den Jahren 1952 bis 1955 in Kolumbien, dem pulsierenden Zentrum der lateinamerikanischen Musik, wurde der Tanz zum wichtigsten Bestandteil seines künstlerischen Schaffens.

Die Hinwendung zur gestischen Malerei markierte für den Künstler Hann Trier einen Wendepunkt und zugleich einen ganz persönlichen Befreiungsschlag: Er entledigte sich der engen Fesseln des nationalsozialistischen Systems und ertanzte sich den Weg zurück in die künstlerische Freiheit. Während der strikten Zensur durch die Politik in den Jahren 1933 bis 1945 galten die moderne und avantgardistische Kunst sowie insbesondere Werke jüdischer Künstler*innen – kurz: jegliche Kunst, die nicht der nationalsozialistischen Ideologie entsprach – als entartet; sie wurde diffamiert und systematisch vernichtet. Die einst blühende Kunstlandschaft in Deutschland hatte im Zuge der politischen Unterdrückung und Gleichschaltung erheblich an Vielfalt eingebüßt und glich nunmehr einem kulturellen Ödland. In dieser Phase des Umbruchs und der Suche nach einer nationalen künstlerischen Identität orientierten sich viele Künstler*innen nach Amerika, wo sich der Abstrakte Expressionismus in seinen energiegeladenen, kraftvollen Farben und Formen Bahn brach und in der Malerei das Verlangen nach Freiheit, Emotion und Spontaneität laut wurde. Andere Stimmen wiederum forderten einen eigenen, modernen Freiheitsbegriff der Kunst und reagierten auf die gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen ihrer Zeit, indem sie einen Neuanfang wagten: Sie verwarfen alle bekannten Inhalte, Strömungen und Einflüsse und entwickelten eine ureigene, nie dagewesene Bildsprache – die erste Generation der Künstler*innen der informellen Kunst, zu deren maßgeblichen Vertretern auch Hann Trier zählt.

Tanz der Farben

Typisch für Hann Triers Schaffen ist die Verschmelzung von gestischer Bewegung, Malgrund und Farbsubstanz. Vom Tanz inspiriert, setzte er bei der Erstellung eines Bildes seinen ganzen Körper ein und gab sich dem rhythmischen Impuls der Musik hin. Der Maler, der (ganz im Sinne des nationalsozialistischen Konformitätsstrebens) vom Links- zum Rechtshänder umerzogen worden war, verwandelte diese Tatsache nach Ende des Zweiten Weltkriegs in seine große Stärke und eines der charakteristischsten Merkmale seines Schaffens: Mit beiden Händen trug er Farbe auf seine Leinwände auf. So gelangte er zu den typischen, von Symmetrieachsen geprägten Strukturen, die in vielen seiner Bilder aus den 1950er Jahren wiederzuerkennen sind. Triers querformatig angelegtes Gemälde »Ins Wasser springen« entstand 1953 und könnte mit den schwarzen Linienzügen, die die Bildfläche durchzucken, als kraftvoll-energetischer Aufschlag nach der Befreiung vom Nazi-Regime gedeutet werden. Bereits hier zeichnet sich die simultan wiederkehrende Bewegung ab, die

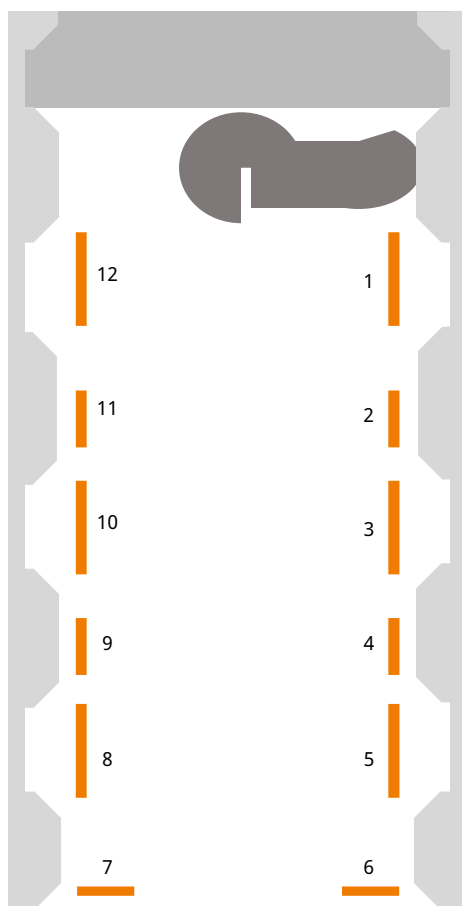
sich später zu einem dominierenden Formprinzip des Künstlers entwickelte. In seinen Werken, die Hann Trier in den frühen 1960er-Jahren schuf, ist der beidhändige Duktus des Farbauftrags bereits deutlich zu erkennen: Entlang einer gedachten Mittellinie verdichtet er in seinem Gemälde »Tango« (1962) rechts wie links Farbe zu rhythmisierten Strichbündeln, die in leichten Schwingungen nach oben hin auslaufen und der polyphonen Komposition einen leichten, beinahe harmonischen Ausklang verleihen. Der Verzicht auf figurative Elemente ist dabei charakteristisch für die Haltung informeller Künstler*innen, die der Imitation bekannter Strukturen eine Absage erteilten und auf die Darstellung bedeutungsgeladener Formen und Farben verzichteten. Hann Triers Arbeit »Verano« (»Sommer«) aus dem Jahr 1963 ist ein typisches Beispiel für diese Haltung: Er lädt gegenstandslose Farbsetzungen mit unverwechselbarer Individualität auf und lässt sie zugleich intersubjektiv wirksam werden. Materie und Stimmung verschmelzen miteinander: Differenzierte Rottöne, in harmonischer Flächenbewegung aufgetragen, lassen Assoziationen an einen flirrend heißen Sommertag aufsteigen.

Durch Hann Triers Kontakt mit lateinamerikanischen und südeuropäischen Tänzen entwickelte sich sein Schaffen stetig: Es wurde im Laufe der Jahre noch körperlicher, noch müheloser, noch bewusster in seiner Ausdruckskraft. Das zeigt sich ebenso im beidhändigen Gestus als auch im Einbezug von Bewegung und Atmung. Triers malerische Choreografien erstreckten sich hierbei über die volle Breite der Leinwand: Mit raumgreifenden Gesten und dem Einsatz seines ganzen Körpers bearbeitete er die größtmöglichen Flächen. Darüber hinaus erkundete der Maler akustische Stimmungen und Timbres und verarbeitete die gesammelten Eindrücke in seinen Gemälden. So entstanden im Jahr 1970 die Arbeiten »Flüstern« und »Lauschen« – komplementäre Formen der stimmlosen zwischenmenschlichen Kommunikation. Die Intimität der Werke ergibt sich aus den Sujets selbst: Das Flüstern, kaum echter Klang, erfordert die ruhige Aufmerksamkeit des Lauschenden. Den Austausch, der auf stiller Zugewandtheit und tiefem Verständnis des Gegenübers beruht und erst aus der Nähe wahrzunehmen ist, verbildlicht Hann Trier in einem fein nuancierten Farbenspiel, das die leisen Farbtöne zum Klingen bringt.

Hann Triers Herz schlug für Musik und Tanz gleichermaßen, und er übersetzte diese Leidenschaft mit schwebender Leichtigkeit auf seine Leinwände. Jeder seiner Pinselstriche ist Abbild einer inneren Regung; jedes Farbelement ist Teil eines sorgfältig komponierten, groß orchestrierten Werks.

Dem Text liegt ein Interview mit Günter Baumann, geschäftsführendem Mitgesellschafter der Galerie Schlichtenmaier, zugrunde.

Die Biografie Hann Triers finden Sie online unter **schlossfestspiele.de**



- | | | | |
|---|---------------------------|----|------------------|
| 1 | Ins Wasser springen, 1953 | 7 | Ohne Titel, 1962 |
| 2 | Tango II, 1962 | 8 | Lauschen, 1970 |
| 3 | Entweder – Oder II, 1977 | 9 | Arabeske, 1971 |
| 4 | Römischer Garten, 1962 | 10 | Merops IV, 1966 |
| 5 | Flüstern, 1970 | 11 | Verano, 1963 |
| 6 | Ohne Titel, 1966 | 12 | Scirocco I, 1973 |

